

Werk

Titel: Il. Furetière nach seinem Eintritt in die Akademie bis zum Ausbruch der Streitigk...

Ort: Erlangen

Jahr: 1915

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0034|log45

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Schon früh erwachte Furetières literarischer Trieb. Darin begegnete er sich mit seinen Jugendgenossen La Fontaine und Maucroix. Wie sie wurde er ein eifriger Besucher der hauptstädtischen Salons. Durch Vermittlung Conrarts erschloss sich ihm augenscheinlich das Hôtel de Rambouillet, von dem er zu den galanten Zusammenkünften im Hause des Fräulein von Scudéry überging. Während er sich hier in einem guten Teil präziöser Modepoesie versuchte, verfasste er im Kreise des lustigen Colletet und seiner Frau Claudine sein an erster Stelle gedrucktes Werk, die *Aenéide travestie*. Scarron nahm offenbar dieses Konkurrenzmanöver gegen seinen *Virgile travesti* nicht übel, sodass der junge Poet in seinem Salon verkehren und dort die nützliche Bekanntschaft der Frau von Maintenon machen konnte. Bedeutsamer für die Entwicklung des Literaten war es aber, dass er vermutlich bereits früh von Patru in seinen Kreis gezogen wurde. Hier konnte der angehende Lexikograph die ersten Anregungen zu seinem Lebenswerke erhalten. Infolgedessen trat von Anfang an ein Interesse für sprachliche Dinge in seinen Werken zutage. Die kulturhistorisch interessanten Satiren (verfasst um die Wende der dreissiger und vierziger Jahre), der umfassendere *Voyage de Mercure* (veröff. 1653), die im Modestil verfasste *Nouvelle Allégorique* (veröff. 1658) zielen stellenweise ausschliesslich auf die Sprache der verschiedenen Berufe ab. Der seit seinem Übertritt in die geistliche Laufbahn hauptsächlich literarischen Interessen lebende Dichter verschaffte sich dadurch eine gute Kenntnis des Wortschatzes, die durch seine Tätigkeit als Übersetzer und seinen regen Verkehr mit Marolles und dem bedeutenderen, von philologischem Geiste erfüllten Ménage noch gefördert wurde. So kam es, dass die *Nouvelle Allégorique*, die Programmschrift des jungen Schriftstellers, zu einem Sammelbuch lexikographischer Bemerkungen wurde, die die Anfänge des *Dictionnaire universel* darstellen: als Furetière im Jahre 1662 auf Grund seiner guten Verbindungen und seiner allgemein bekannten sprachlichen Kenntnisse in die Académie française aufgenommen wurde, war er auf dem Wege vom Poeten zum Gelehrten.

II. Furetière nach seinem Eintritt in die Akademie bis zum Ausbruch der Streitigkeiten (1684).

1. Literarische Stellung.

Der Historiker der französischen Akademie berichtet, dass Furetière von Jugend auf mit Boileau-Despréaux, Racine und La Fontaine befreundet gewesen sei¹⁾. Allerdings wurde, als sich La Fontaine und Furetière mit fünfzehn bis sechzehn Jahren kennen lernten,

1) Hist. Ac. II, 41.

Boileau erst geboren, und Racine erblickte gar noch vier Jahre später das Licht der Welt. Aber es ist bezeichnend, dass unser Autor seinen späteren Feinden gerade in Verbindung mit den Namen dieser Männer geläufig war.

Boileau besuchte dieselben Salons wie Furetière. Ähnliche Lebensverhältnisse, gleiche literarische Bestrebungen, die im Gebrauch der Satire zum Ausdruck kamen, dieselbe Technik, die auf Einfachheit und Natürlichkeit in der Redeweise und in der Stoffwahl den Hauptnachdruck legte, führten beide, im Alter erheblich verschiedene Schriftsteller zusammen.

Brossette überliefert, dass der ältere den Wert des anderen früh erkannt und ihn zu poetischer Produktion ermutigt habe¹⁾. Maliziös, soll er allerdings im geheimen darüber erfreut gewesen sein, dass sich der junge Autor durch freimütige Satiren viele Feinde zuziehen würde. Despréaux sagt gegen Ende (V. 85—88) seiner 7. Satire (1663) von seinen Versen:

A peine quelquefois je me force à les lire,
Pour plaire à quelque ami que charme la satire,
Qui me flatte peut-être, et, d'un air imposteur,
Rit tout haut de l'ouvrage et tout bas de l'auteur.

Dazu gab er tatsächlich selbst die Erklärung, dass diese Verse auf Furetière gemünzt sind, und fügt hinzu, dass dieser den satirischen Hinweis wohl bemerkt, aber nicht übelgenommen habe²⁾. Im Gegenteil, er war für das Genie des Freundes von Bewunderung erfüllt und ließ ihr Ausdruck. „Voilà de ces ouvrages que l'on fait heureusement une fois en sa vie, mais on n'y revient plus“, sagte er von derselben Satire³⁾.

Gemeinsame Arbeit kennzeichnet in den sechziger Jahren die Verbindung der beiden Autoren. Furetière nannte als Reim für den 60. Vers der 3. Satire (1665) den Namen des Abbé Cotin⁴⁾, sie wählten die gleichen Personen zum Zielpunkt ihres Spottes. Und diesen bildete der Beherrscher der damaligen Literatur, Chapelain⁵⁾.

Furetière war, wie es scheint, von Anfang an weit davon entfernt, sich unter das Regiment Chapelains zu stellen, sondern wahrte ihm gegenüber seine Selbständigkeit geflissentlich. Denn in dem bereits erwähnten Bericht an Colbert (1662) heisst es von dem Abbé von Chaligny: „S'il se pouvait laisser conduire, il serait capable de grandes choses mais sa liberté et l'opinion qu'il a de lui, ne souffrent pas qu'on le puisse espérer“⁶⁾. Dieser Tadel ruft die Anekdote in Erinnerung, die

1) Boileauausg. I, 9. 2) Lachèvre, Satires de B., 67. 3) Eb. 63.

4) Eb. 33, 80. Boileau 85, zitiert von Is. Bronk XVI, A. 2.

5) Lachèvre, Satires de B., 99 und Anm. vgl. eb. 15 und Anm. 1 (zur 9. Satire, 1667) und Tallemant, Hist. V, 86. 6) S. 246.

Tallemant des Réaux überliefert hat. Nach ihr soll Chapelain in geheimer Besorgnis vor dem sprühenden Witz, den er selbst von ihm erwähnt („écrit en prose et en vers avec grand feu“), ihm gegen seine Gewohnheit allein ein Exemplar der *Pucelle* übergeben haben, ebenso wie Boileau und Scarron¹⁾. Immerhin müssen die Beziehungen zwischen beiden noch 1662 zum mindesten korrekt gewesen sein, da sonst Furetière wohl schwerlich in der Akademie, dem eigentlichen Reich Chapelains, Zutritt gefunden hätte. Bald nach diesem Zeitpunkt scheint sich jedoch die Sachlage geändert zu haben. Das geschah wohl folgendermassen.

Im Jahre 1663 gründete Colbert die Académie des Inscriptions et des Médailles, damals gewöhnlich die „kleine Akademie“ genannt. Furetière, der von dem Wert der hier zu behandelnden Sinn- und Denksprüche überzeugt war²⁾ und sie auch selbst gebrauchte, rechnete offenbar damit, in die neue Gesellschaft aufgenommen zu werden. Statt seiner wurde aber von Chapelain neben Cassagne, Bourzéis und Charpentier auch Charles Perrault vorgeschlagen, der dann wiederum nach seiner Meinung nur die schlechtesten Literaten als Kandidaten genannt habe³⁾. Daher ist auch Furetières Urteil über die ganze Akademie ungünstig: ihre Leistungen sind nach seiner Ansicht ohne irgend welche Bedeutung⁴⁾. Der Misserfolg dieser Bewerbung hatte schliesslich auch eine finanzielle Seite⁵⁾, ebenso wie der Umstand, dass er sich nicht unter den Benefizianten befand, als Colbert im Jahre 1664 die Gratifikation in- und ausländischer Autoren begann. Zwar rechnete der junge, noch nicht berühmte Boileau für seine Person nicht auf die Munifizienz des Ministers⁶⁾. Wohl aber mochte es Furetière, der schon in den Vierzigern stand und durch verschiedene Werke hervorgetreten war. An beiden Enttäuschungen konnte er die Schuld Chapelain beimessen: ... tous ceux qui n'eurent pas de part à ces graces du roi et qui s'en croyaient dignes, lui (= Ch.) attribuèrent leur exclusion ... Tous ces mécontents devinrent les ennemis capitaux et ils s'en vengèrent principalement sur la *Pucelle*, du succès de laquelle son honneur semblait être attaché, et ils entrèrent même dans le détail de son genre de vie qui avait des singularités et qu'ils tachèrent de ridiculiser, heisst es in den *Huetiana* mit besonders am Schlusse hervortretender, deutlicher Anspielung auf die Verfasser des Chapelain décoiffé⁷⁾. Es war daher für den künftigen Beherrscher der französischen Literatur ein leichtes, Furetière für den Kampf gegen den damaligen *roi des auteurs* zu gewinnen. Brachte er doch auch Molière und La Fontaine auf seine Seite, ja sogar Racine, der einst Chapelain seine Erstlingsode vorgelegt hatte.

1) Hist. III, 276. 2) Ass. I, 214, 168. 3) Ass. I, 214. 4) Eb. 5) Vgl. Ch. Perrault, Mém. 38. 6) Lachèvre, Satires de B., 7f. 7) S. 55.

Die vier Koryphäen der französischen klassischen Literatur pflegten im Laufe der sechziger Jahre zu lustigen Gelagen zusammen zu kommen, die sie in einer Schenke oder in einer ihrer Wohnungen abhielten. An ihnen nahm neben Chapelle zuweilen auch Furetière teil. Die mannigfachen Ähnlichkeiten zwischen den Werken der beiden Dramatiker des Kreises, sowie denen Furetières lassen erkennen¹⁾, dass bei den Zusammenkünften bedeutsame literarische Gespräche geführt wurden. Man würzte sie durch den Spott, den man über den Hauptgegner der neuen Schule ausgoss. Dessen Pucelle lag auf dem Tisch. Beging einer ein Versehen, so wurde er von der *corona* dazu verurteilt, eine grössere oder kleinere Anzahl von Versen aus ihr vorzulesen. Der Fehler musste sehr schwer sein, wenn er zu zwanzig Zeilen verdammt wurde, und der Beschluss, der zur Rezitation einer ganzen Seite zwang, galt als Todesurteil²⁾. Bei einer solchen Zecherei, die bei Furetière stattgefunden haben soll³⁾, entstand gegen 1664 *currente lagena* die „parodistisch geschürzte Satire“ Chapelain décoiffé⁴⁾, eine Kollektivarbeit, an der nach dem massgebenden Zeugnis Boileaus der Wirt den Hauptanteil hatte⁵⁾. Ihr gaben dieselben Autoren bald darauf noch ein Seitenstück, die *Métamorphose de la perruque de Chapelain en comète* (Ende 1664), damit anspielend auf ein im selben Jahr sich zutragendes Naturereignis. Von diesem Stück soll Furetière gesagt haben: C'est que les comètes

1) Vgl. die Anm. der Ausgabe des Rom. bourg. von E. Fournier, Asselineaus Ausführungen in der Einl. derselben Ausg. 17f., sowie in der Neu- ausg. der Fakt. XVIIIf., Anm. 1. — Racine zeigt sich mit der NA. recht ver- traut. Vgl. Œuvr. VI, 448, 493.

2) Louis Racine, Mém. I, 75 (zitiert von Petersen, Urteile Boileaus, 159).

3) Brossettes Boileauausg. 438, Anm. vgl. Ménagiana (1729) I, 145 f.

4) Über Rezitation der Parodie vgl.:

Chapelain, Brief an Grentemesnil vom 13. März 1665.

Tallemant, La Rochelle Ms. Rec. 672 (zit. von Bernhard, a. a. O. 40); vgl.

Fabre, a. a. O. 671 ff.

Collas, Chapelain, 450 ff.

Über Aufführungen:

Fléchier, Grands Jours d'Auvergne, 134.

Tallemant, La Rochelle Ms. Rec. 672 (zit. von Bernhard, a. a. O. 41).

Über Erwiderungsschriften:

Lachèvre, Rec. III, 220: verweist auf die anonyme Parodie du Cinna: Boileau ou la clémence de Mr Colbert (Bibl. nat. fonds fr. 15012).

Nachahmungen:

Chapelain ou la ligue des auteurs contre Boileau. Comédie-vaudeville in einem Akt und in Prosa von Barré, Radet und Desfontaines, 1804 (zit. von Bernhard, a. a. O. 42).

5) Über die Verfasserfrage vgl. den Anhang.

ont des cheveux et que la perruque de Chapelain est si usée qu'elle n'en a plus¹⁾.

Die beiden Satiren auf Chapelain waren das kritische Produkt dieser literarischen Vereinigung. Sie wirkte aber auch auf die positive Entwicklung eines jeden der Teilnehmer befruchtend. Molière, schon durch seine *Précieuses ridicules* und die *Ecole des femmes* bekannt, wird der unvergleichliche Dichter des *Misanthrope* und *Tartuffe*. Racine schrieb nach der *Thébaïde* und dem *Alexandre le Grand* das erfolgreiche Meisterwerk der *Andromaque* und die übermütige Posse *Les Plaideurs*. La Fontaine reifte zu der künstlerischen Höhe heran, die ihn seine Fabeln schreiben liess, während Boileau mit seinen Satiren immer neuen Beifall in den Salons fand. Furetière endlich schreibt, nicht unbeeinflusst von dem damals schon verfassten und im engeren Kreis bekannten *Dialogue des romans*²⁾, das Werk, durch welches er der Nachwelt am meisten bekannt geworden ist, den *Roman bourgeois*, und veröffentlicht ihn im Jahre 1666, ohne allerdings, gemessen am buchhändlerischen Erfolge, weitgehende Anerkennung bei den Zeitgenossen zu finden.

Der *Roman bourgeois* besteht aus zwei, von einander fast unabhängigen Teilen. Der Schwerpunkt des Werkes liegt nicht im zweiten. Die *Histoire de Charrozelles, de Collantine et de Belastre* ist nur eine wenig lebenswürdige Satire auf Furetières früheren guten Bekannten Charles Sorel, den er durch Schilderung seiner angeblich einzigen Liebesgeschichte mit einer alten, streitsüchtigen Jungfer verspottet³⁾. Dagegen gibt er im ersten Teile, mit dem er am Kampfe gegen die präziösen Moderomane teilnimmt, ein interessantes realistisches Zeitgemälde der bürgerlichen, insbesondere der Gerichtsbeamtenkreise, das freilich die Schattenseiten dieser Gesellschaftsklasse überstark betont. Javotte, die Tochter des Anwalts Vollichon, geht nach Aufhebung ihrer Verlobung mit Nicodème ihrem neuen Bräutigam, dem beschränkten Advokaten Bedaut, mit dem präziösen Weltmann Pancrace durch und überlässt ihn der schlauen Kokette Lucrèce, die schon mit einem jungen Marquis eine bewegte Vergangenheit verlebt und dadurch Nicodème in ungerechtfertigten Verdacht gebracht hat⁴⁾. Dieser Stoff ist in Form von in einander

1) Sorberiana (zitiert von Bernhard, Chap. déc. 41 ohne Seitenangabe).

2) Über Boileaus Stellung zu realistischen Prosaromanen s. Petersen, Urteile B's, 55 ff.

3) Im zweiten Teil befindet sich auch die Satire gegen das Dedikationsunwesen, das Furetière durch den Entwurf einer Zueignung für den Scharfrichter von Paris brandmarkt. Im Streit mit der Akademie bildete dies eine Hauptangriffswaffe für seine Gegner.

4) Furetière wird wegen des teilweise erotischen Inhalts des *Rom. bourg. von Ménage* in seiner Liste de plusieurs ecclésiastiques célèbres qui, étant

geschobenen Novellen verarbeitet, die zuweilen aus dem Zusammenhang herauszubrechen drohen: der Roman bourgeois ist von grosser kulturhistorischer Bedeutung, ein grosses Kunstwerk aber ist er nicht.

Furetière erwies sich in den sechziger Jahren als Freund der Schule Boileaus. Er hatte daher fortan mit diesem und Racine so manchen literarischen Gegner gemeinsam. Denn weder die Satiren des einen noch die beifällig aufgenommenen Dramen des anderen vermochten mit einem Schlage die Dichter aus der Zeit Mazarins zu vernichten. Diese waren vielmehr auf Grund des tiefgehenden Einflusses, den ihre lange Herrschaft auf alle literarischen Kreise ausgeübt hatte, zum äussersten Widerstand entschlossen und erreichten, dass sie noch bis zum Ende des Jahrhunderts eine nicht unbedeutende Macht in den Händen behielten.

Chapelain freilich, der Führer der älteren Richtung, bot kaum Widerstand. Obwohl er die gegen ihn verschworenen „Dichterlinge“ wohl kannte und insbesondere über den *spiritus rector* der Bewegung nicht im unklaren war, wagte er nicht, etwas gegen sie zu veröffentlichen, sondern überliess seinen Freunden die Verteidigung. Bald nahm ihm überdies der Tod die Feder aus der Hand.

Anders Ménage, der noch bis in die neunziger Jahre die Fahne der Scudéry, Saint-Amand, Cotin u. a. in seinem Salon hochhielt. Die neue Orientierung der literarischen Stellung Furetières veränderte sein Verhältnis zu dem alten Freunde. Aus dem in der Nouvelle Allégorique gepriesenen Autor wird ein Schriftsteller zweiter Ordnung, den er mit Boyer auf eine Stufe stellt:

Il est plus d'un homme à Paris,
Pour son plaisir faisant ouvrages
Qui seraient vendus plus haut prix
Que ceux des Boyers, des Ménages¹⁾.

Ménage ist ihm jetzt nicht mehr der berühmte Gelehrte, der den *Mercuriales* präsiidierte, sondern der unkritische Lobredner seiner *clique*, für die ja auch Boileau bezeichnenderweise nur ein verächtliches Achselzucken übrig behielt:

Tout foisonne en lauriers; d'une main libérale
Ménage les prodigue à ceux de sa cabale,

heisst es in der Satire gegen die eitlen Beschäftigungen der Menschen, die, obwohl in die Furetieriana eingereiht, trotzdem als Produkt unseres Autors angesehen werden darf²⁾.

ecclésiastiques, ont écrit d'amour en vers ou en prose aufgeführt. Vgl. *Antibaillet* III (1725), Bd. 7, 177.

1) *Ass.* II, 272.

2) S. 155. — Vgl. *Antibaillet*, I, 282: Furetière und Racine stimmten bei der Kandidatur Ménages für die französische Akademie gegen ihn. — Eb. 8: Später

Ähnlich mag sich Furetière, seitdem er mit Boileau in Verbindung getreten war, von manchem anderen entfernt haben, dem er zuerst näher gestanden. Er verurteilte daher jetzt die schwächlichen Tragödiendichter der Zeit, die Rivalen von Racine. Deren fruchtbarster war Claude Boyer, der aus Albi stammende Nachahmer Corneilles, der sich im Jahre 1662 das Lob Chapelains erwarb. Er hatte sechzehn Jahre zuvor mit der erfolgreichen *Porcie romaine* vor dem hauptstädtischen Publikum debütiert, aber die zahlreichen Stücke, die er in den folgenden fünf Dezennien verfasste, brachten ihm den Ruf eines chronischen Pechvogels ein. Dem Urteil Boileaus, der ihn den „faden“¹⁾ Boyer nennt und ihn mit dem platten Pinchesne und dem trockenen La Chapelle vergleicht²⁾, stimmt Furetière bei, der jenem seinen Landsmann Michel Le Clerc anreihet, der ebenfalls mit einem römischen Stück *La Virginie romaine* (1645) seine dramatische Laufbahn unter günstigen Aussichten begann, aber erst dreissig Jahre später mit einer *Iphigénie* wieder auf dem Theater erschien, um dem gleichnamigen Werke des Dichters der *Andromaque* Konkurrenz zu bieten.

An die anderen Dramatiker der Observanz von Corneille, wie dessen Bruder Thomas, der nach Boileau nie etwas Vernünftiges geschaffen, sondern nur die Fehler seines Vorbildes nachgeahmt hat³⁾, schliesst Furetière auch Quinault. Gegen diesen zog Despréaux mit den Versen zu Felde:

Si je pense exprimer un auteur sans défaut,
La raison dit Virgile et la rime Quinault⁴⁾.

Dabei hatte der Satiriker allerdings mehr die den Romanen der Soudéry entnommenen Tragödien als die Opern im Auge, die später seine Ansicht über den Dichter wesentlich verbesserten, sodass er in der *Troisième Réflexion sur Longin* sich folgendermassen äusserte:

Il avait . . . un talent tout particulier pour faire des vers bons à mettre en chant: mais ces vers n'étaient pas d'une grande force ni d'une grande élévation; et c'était leur faiblesse même qui les rendait d'autant plus propres pour le musicien, auquel ils doivent leur principale gloire, puisqu'il n'y a en effet de tous ses ouvrages que les opéras qui soient recherchés. Encore est-il bon que les notes de musique les accompagnent⁵⁾. Mit diesen Worten vergleiche man die Meinung Furetières über die literarische Bedeutung Quinaults:

scheint wieder eine Aussöhnung zwischen *Ménage* und Furetière erfolgt zu sein. Dazu stimmt auch die sympathische Behandlung des Abbé de Chaligny in *Ménagiana* (1729), I, 97.

1) Epigramm XXX (Euvr. III, 84).

2) Art poétique, IV, 34 (Euvr. II, 382 f.).

3) *Bolaeana* (zitiert von Petersen, a. a. O. 122).

4) *Sat.* II, 19—20 (Euvr. I, 71). 5) Euvr. III, 319.

Il a eu quatre ou cinq cents mots de la langue pour son partage . . . Il en fait des opéras qui sont fort agréables quand ils sont mis en musique, de même que le droguet est éclatant quand il est couvert de broderie¹⁾).

Quinaults späterer Freund wie Feind erkennen also die Schwäche seiner Verse, die nur in Verbindung mit der Musik wirken. In derselben literarischen Geschmacksrichtung begegnen sich beide in der Beurteilung Benserades, des Lieblings der Frau von Sévigné. Als einen literarischen Spassmacher in den Salons kennzeichnet ihn Boileau mit Bezugnahme auf seine Balletts; einen Vertreter der in der NA. gezeisselten Geschmacksrichtung nennt ihn der andre und bezeichnet ebenfalls dessen *Métamorphose d'Ovide en rondeaux* als das Grab seines Ruhmes²⁾).

Von keinem Anhänger der Richtung Chapelains war Boileau so dauernd und so grundsätzlich geschieden wie von Charles Perrault. Als Verfasser burlesker Jugenddichtungen, als Verfechter der Opern, als Versepiker, als Märchendichter musste er den Freund Chapelains und langjährigen Günstling Colberts von vornherein ablehnen. Die Querelle des anciens et des modernes bildete nur den Höhepunkt und Abschluss einer schon lange bestehenden literarischen Fehde zwischen beiden. Für Boileau war die Bedeutung des Altertums bei diesem Streite mehr nebensächlich, weil für ihn und seine Anhänger nicht beweisbedürftig; ihm lag hauptsächlich daran, die Unwissenheit des Gegners darzutun. Unwissenheit ist es aber auch, was Furetière ihm vorwirft: „Le sieur Perrault est un homme qui (érudition à part) peut avoir quelque mérite“³⁾. Er spricht von seiner *demi-capacité*, die er an Beispielen illustriert. Mit Boileau fühlt er sich auch in der Beurteilung des *Siècle de Louis le Grand* einig, das zu Beginn des Jahres 1687 den offenen Kampf der Modernen gegen die Freunde der Antike begann; auch hier beweist er dem Gegner seine Ignoranz, die ihn in jenem Gedichte den Meander aus Kleinasien nach Griechenland verlegen liess⁴⁾).

Viele Anhänger des Märchendichters teilten mit ihrem Führer das Los, von Boileau und Racine verspottet zu werden. So François Charpentier. Er ist für den Satiriker einer von den Leuten, mit denen er sich am wenigsten verstand; er hatte nach seinem Empfinden während seines ganzen Lebens und selbst noch im Alter einen schülerhaften Stil⁵⁾. Er galt ihm als Gelegenheitsdichter niedrigster Art⁶⁾. Inschriften für Gemälde war sein Spezialgebiet. So war er beauftragt

1) Ass. I, 173. 2) Ass. I, 179. 3) Ass. I, 185. 4) Ass. I, 302f.

5) Brief an Brossette vom 29. September 1703 (Euvr. IV, 490).

6) Brief an Brossette vom 2. August 1703 (Euvr. IV, 484). — Petersen überschätzt die Bedeutung Charpentiers.

worden, die Bilder von Le Brun in den Galerien von Versailles mit Denksprüchen zu versehen. Diese sagten jedoch dem König wegen ihrer pomphaften Arroganz nicht zu und wurden auf dessen Wunsch durch solche von Racine und Boileau ersetzt¹⁾. Furetière scheint allerdings mit Charpentier lange in freundlichen Beziehungen gestanden zu haben; erst später, als der Streit mit der französischen Akademie ausbrach und jener sich zum masslosen Wortführer seiner Gegner machte, brach er auch gegen ihn los und stellte ihn auf eine Stufe mit seinem unbedeutenden Kollegen Paul Tallemant²⁾, der Racine wegen seiner Stellungnahme im Port-Royal-Streit angriff, von diesem aber gedemütigt wurde; mit dessem älteren Vetter François Tallemant, der, von Boileau zum faden Übersetzer von Amyot gestempelt³⁾, auch von unserem Autor wegen seiner willkürlichen Übersetzungsweise verurteilt wurde⁴⁾; mit Barbier d'Aucourt, dem *advocatus sacrus*, den Furetière mit einem Scherze als unbedeutend abtut⁵⁾, den Boileau am Ende des Lutrin sarkastisch als den neuen Cicero behandelt⁶⁾, auf dessen Streitschriften Racine mit kühlem Schweigen antwortet. Zu allen diesen gesellte sich später auch als Gegner Furetières und Vertreter der alten Schule Segrais, der intime Freund Chapelains. Er verteidigte Fräulein von Scudéry gegen die Angriffe Boileaus, den „armen“ Boyer gegen die Konkurrenz Racines, den „guten“ Dichter Perrault in der Querelle des anciens et des modernes, er stellte Corneille über Racine, kurz er hegte ganz ähnliche Anschauungen wie Mme Deshoulières⁷⁾, die in ihrem Salon alle diese Autoren versammelte. Zu diesen kamen noch Leute wie der Abbé de Lavau, der Schriftführer der französischen Akademie Regnier-Desmarais, Testu und andre.

2. Sprachliche Beschäftigung.

Die literarischen Widersacher Boileaus und Racines, zumeist Schriftsteller zweiten und dritten Ranges, waren nach dem soeben Ausgeführten auch die Gegner Furetières. Dieser Gegensatz kam aber erst zum Ausdruck, als der Verfasser des Dictionnaire universel im Kampfe um sein Werk gegen jene zu Felde ziehen musste. Vorher scheint Furetière seinen ablehnenden Standpunkt nicht besonders betont zu haben. Denn es ist offensichtlich, dass nach der Abfassung des Rom. bourg. die Literatur für ihn mehr und mehr an Interesse verloren hat. Im Jahre 1671 veröffentlichte er eine Sammlung von fünfzig Fabeln, die Frucht der vorhergehenden Jahre, kurz darauf

1) Ass. I, 290. — Vgl. Boileau, Œuvr. I, CCCXXf. u. Anm.

2) Ass. I, 170. 3) Eb. 4) Ass. I, 178. 5) Ass. I, 175. 6) Œuvr. II, 506.

7) Eb. I, CCCXVI. — Vgl. I, CCCXV u. Anm.

(1672/3) publizierte er in zwei Bänden die *Paraboles de l'Evangile*, die kaum noch zur Geschichte der schönen Literatur gerechnet werden können; dann nur noch hin und wieder Gelegenheitsdichtungen.

Furetières Hauptaufmerksamkeit wendete sich der Beschäftigung mit sprachlichen Fragen zu. Schon seine ersten Werke liessen den künftigen Gelehrten erraten. Die *Nouv. All.* führte ihn bereits bis an die Schwelle der Lexikographie. Er überschritt sie zugleich mit seinem Eintritt in die Akademie (1662). Der *Rom. bourg.*, vier Jahre später veröffentlicht, spiegelt die Einflüsse wieder, die er inzwischen in sprachlicher Beziehung erfahren hat. Denn auch dieses Prosawerk benutzte er zur Kritik linguistischer Dinge. Allerdings geht infolge der Stoffwahl ein guter Teil davon auf die Sprache des *Palais*¹⁾ und bietet insofern z. B. gegenüber dem *Jeu de boules des procureurs* nichts Neues. Dagegen vervollständigt er hier seine Kenntnis des Wortschatzes durch häufige Verwendung volkstümlicher Redeweise, der er bisher ein untergeordnetes, nur durch den Charakter der Satiren und Burlesken bedingtes Interesse entgegengebracht. Wie Boileau in seinen ersten Satiren, wie Molière im *Bourgeois Gentilhomme*, wie La Fontaine zuweilen in den *Contes*, so gebraucht hier Furetière in realistischer Weise das Wortmaterial der niedrigeren Volkskreise zu ihrer Charakterisierung. Er spricht, um nur wenige Beispiele anzuführen, von *une carre et une gravité de président gascon* (II, 52), *un cul de couvent* (I, 179), er bezeichnet einen Vielfrass mit *pifre* (I, 49) und gebraucht das alte *moult* (II, 52); er verwendet zahllose Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten: *Il arrive beaucoup de choses entre la bouche et le verre* (I, 27); *il passera bien de l'eau sous les ponts entre ci et là* (I, 93); *la mariée était trop belle* (I, 96); *nous avons tiré des plumes de notre oison* (I, 175); *point d'argent, point de femmes* (I, 161). *Ecorcher l'anguille par la queue* (I, 6); *aller à cachan* (II, 38); *camarades comme cochons* (I, 103); *homme de sac et de corde* (I, 25); *aussi effrontés que des pages de cour* (I, 181); *ferrer la mule* (I, 16); *aller à Versailles* (I, 60) usw. Auch ausführliche Personenschilderungen werden in dieser Redeweise gegeben²⁾.

In dieser Weise wird der *Rom. bourg.*, der in erster Linie eine Satire auf die herrschende literarische Mode bedeutet, zu einer sprachwissenschaftlichen Studie, in der Furetière das Rüstzeug des Lexikographen ergänzt. Fortan gilt sein Hauptinteresse sprachlichen Fragen. Diese Richtung in seiner Entwicklung steht in engem Zusammenhang

1) Vgl. dazu besonders den Liebesbrief, den Bellastre an seine Braut Collantine schreibt (II, 63f.).

2) Vgl. die Schilderung des Anwalts Vollichon, I, 21f. — vgl. Brunot, a. a. O. IV, 316.

mit dem Milieu, in dem wir Furetière beim Ausbruch seines Streites mit der französischen Akademie finden, das also, wie wir annehmen dürfen, auch das Milieu war, in dem er während der sechziger bis achtziger Jahre verkehrte. Nicht so sehr die Literaten als vielmehr die Kreise der wissenschaftlich interessierten Leute werden im Jahre 1685 seinem *Essai d'un Dictionnaire universel* Beifall spenden. Aus ihrer Mitte heraus ist das lexikographische Werk Furetières, das schon lange in seinem Innern gekeimt, zum Baum emporgewachsen.

Ansätze zu solchem Verkehr fanden sich schon in der Lebensperiode Furetières, die vor seinem Eintritt in die Akademie liegt. Freilich löste die Zeit manche dieser Verbindungen. *Ménages* ist schon oben gedacht worden. Auch aus Patrus näherer Umgebung war er geschieden, möglicherweise durch Richelet verdrängt, der sich als einer der ärgsten Feinde unseres Autors erweisen wird. Wohl aber blieb er noch lange mit dem viel geschmähten Abbé de Marolles in Verbindung. Denn dieser verzeichnet in seinen Denkwürdigkeiten, Furetière habe ihm nicht nur seine *Nouvelle Allégorie* (sic!), seine Satiren und seinen *Mercur voyageur* (sic!) überreicht, sondern auch ein Exemplar des *Roman bourgeois* (1666) und der *Paraboles de l'Évangile en vers* (1672/3); er fügt dieser Notiz sogar schmeichelhaftes Lob hinzu¹).

Zu dieser alten Bekanntschaft trat der grosse Kreis seiner neuen Freunde.

Der berühmte Arzt Ludwigs Pierre Borel (1620—89), der Verfasser zahlreicher medizinischer und naturwissenschaftlicher Werke und Mitglied der Académie des Sciences, hatte auch sprachliche Interessen und berührte sich darin mit dem seiner Zeit weit bekannten Bibliothekar und Bibliophilen Melchisédech Thévenot (1620—92), der über ausgezeichnete Kenntnisse in den orientalischen Sprachen verfügte. Sein jüngerer Kollege von der Ste-Geneviève-Bibliothek Claude Du Moulinet († 1728) wirkte bei der Herausgabe einer Universalenzyklopädie mit. Der Kontroversist Louis de Thomassin (1619—95) ist der Urheber eines *Glossarium universale hebraicum*. Zum Jesuitenorden gehörten Jean Commire (1625—1702), der Verfasser lateinischer Werke, von denen Furetière, wie bereits erwähnt²), eine Fabel ins Französische übersetzt hat, und René Rapin (1621—87), ebenfalls ein eleganter Dichter in lateinischer Sprache; ferner Louis Maimbourg († 1686), der auf historischem Gebiete Furetière fördern konnte, Jean Lucas (geb. 1650) und der berühmte Redner Charles de La Rue (1643—1725), beides Lehrer am Collège Louis-le-Grand und Verfechter der lateinischen Sprache, Claude François Ménes-trier (1631—1705), der für Bilder von Le Brun lateinische Inschriften

1) III, 281. 2) a. S. 11.

verfasste. Dazu kamen Gelehrte aus andren Gebieten der Wissenschaft. Marc-Antoine Hersan (1652—1727), der Professor an der Universität Paris und Freund der Antike, wird später Furetière wichtige Dienste bei Le Tellier leisten. François Bernier († 1688), der mit La Fontaine und Boileau bekannte Geograph, vermochte durch seine Reisebeschreibungen dem Wissen unseres Autors beizusteuern, während ihm die Bekanntschaft mit dem Mitglied der Académie des Sciences François Blondel (1617—86) ausserdem noch architektonische Kenntnisse, der Erfinder Adrien Auzout († 1691), ebenfalls Angehöriger jener Akademie, mathematische und der calvinistische Antoine Menjot (1615—96) medizinische Bildung verschaffen konnte.

Durch den Verkehr mit Gelehrten aller Disziplinen erwarb sich Furetière das vielseitige Wissen, das erst zur Abfassung eines eigenen Wörterbuches befähigt. Auch die anderen Vorbedingungen hierzu waren erfüllt: Durch die Verbindung mit dem ihm nahestehenden Boileau und Racine, mit Molière und seinem Jugendfreunde La Fontaine war zwar die poetische Neigung Furetières noch einmal angeregt worden, sodass die Satiren auf Chapelain, der Rom. bourg. sowie später die Fabeln und eine theologische Schrift entstanden. Diese Werke lassen aber deutlich das abnehmende literarische Interesse des Autors erkennen. Daher trat, wenngleich er die Gegnerschaft seiner Freunde teilte, dies bei ihm nicht so deutlich hervor wie bei jenen. Dagegen bildete seine Hauptbeschäftigung mehr und mehr die Sprache, was nicht nur in seinen Werken zum Ausdruck kommt, sondern auch aus seinem Verkehr mit zahlreichen, wissenschaftlich interessierten Zeitgenossen erhellt: Furetière ist aus einem Poeten zu einem Gelehrten geworden.

3. Furetière in der Akademie bis 1684.

Die französische Akademie hatte sich nach dem Tode ihres Gründers Richelieu (1642) den Kanzler Séguier zum Protektor gewählt und blieb dadurch vor dem Schicksal so mancher ähnlichen Einrichtung beim Tode ihres Stifters bewahrt. Zwar zeichnet sich die Zeit seiner Schutzherrschaft durch keine besonderen Ereignisse aus, aber dadurch, dass der bisher ohne eigentlichen Sitz umherziehenden Vereinigung ein Heim in seinem Hause zu Teil wurde, kräftigte er sie innerlich bedeutend. Nach seinem Ableben übernahm der König selbst das Protektorat (1672) und gab der Akademie Unterkunft im Louvre: eine neue Ära begann für die Gesellschaft, die nun erst in ihrem vollen Glanze erstrahlte, aber auch eine leise Veränderung in ihrer inneren Konstitution erfuhr. Denn häufiger als früher wurde die vorwiegend aus Literaten gebildete Zusammensetzung durch Höflinge und ähnliche Leute gesprengt, die zwar keine oder nur wenige literarische Inter-

essen hatten, sich aber nunmehr einen Platz in der Akademie zur Ehre anrechneten¹⁾. So kamen Männer wie der Herzog von St-Aignan, der Marquis de Dangeau, der Graf von Crécy, der Erzbischof von Paris, die hohen Staatsbeamten Potier de Novion und J. J. de Mesmes, sowie andre in die Reihen der Schriftsteller zu sitzen. Sie glaubten mit dem Glanz, den ihre Namen der Gesellschaft verliehen, genug getan zu haben, und erschienen höchstens einmal bei feierlichen Gelegenheiten; die Beteiligung an den regelmässigen Arbeiten der Gesellschaft dagegen überliessen sie den anderen²⁾. Dies ist ersichtlich aus einer Zusammenstellung der Beteiligungsziffern für die gewöhnlichen Sitzungen auf Grund der Registres de l'Académie française. Es folgt eine solche für das Jahr 1676:

Mézeray (secrétaire perpétuel) 146, Boyer 145, Corneille 145, Charpentier 139, Cotin 137, Furetière 134, Fr. Tallemant 133, Quinault 123, Benserade 104, P. Tallemant 97, Le Clerc 88, Huet 78, Regnier-Desmarais 65, Doujat 62, Segrais 46, Perrault 25, Cordemoy 21, Testu 18, Fléchier 12, Racine 8, Bazin de Bezons 7.

Patru, Bossuet, St-Aignan, Colbert: je 1.

Pellisson, de Lavau, Habert de Montmor, J. Esprit, Gallois, La Chambre, Harlay, Chaumont, d'Estrées, de Mesmes, Bussy-Rabutin, Coislin, de Dangeau, Villayer, Rose, Crécy: kein Mal.

Das Verhältnis ist also im Jahre 1676 zufällig gerade so, dass die eine Hälfte der Mitglieder überhaupt nie oder nur ein Mal zu einer Sitzung erschienen ist: sie setzt sich sozusagen aus Ehrenmitgliedern zusammen, die zur eigentlichen Akademie nicht zu zählen sind. Diese wird vielmehr aus den übrigen zwanzig, durchweg literarisch tätigen Männern gebildet. Welcher Richtung gehören diese an?

Die Verhältnisse brachten es mit sich, dass von Anfang an die Partei Chapelains, der ja selbst zu den Gründern zählte, allein tonangebend war. Gestützt auf Leute wie Conrart, Gombauld, Gomberville, Desmarets, Georges de Scudéry und viele andre sorgte der Führer dafür, dass keiner aufgenommen wurde, der nicht zu seinen Anhängern oder Freunden gehörte. So fanden Zutritt Cassagne (1661), Le Clerc (26. Juni 1662; bald nach Furetière), Segrais (1662), Testu (1665), Boyer (1666), P. Tallemant (1666), Regnier-Desmarais (1670), Abbé de La Chambre (1670), Quinault (1670), Perrault (1671), Fléchier (1672), Benserade (1674), Abbé de Lavau (1679) und gesellten sich bei den schon früher Aufgenommenen wie Charpentier (1650), den bekannten Historikern

1) Ass. I, 166f. 2) Ass. I, 166.

Mézeray (1648) und Pellisson (1653), Fr. Tallemant (1651), dem Rechtsgelehrten Doujat (1650), dem Abbé Cotin (1655) und Gilles Boileau (1659). Sie fanden sympathische Unterstützung durch einflussreiche Leute wie den Herzog von St-Aignan (1663), Marquis de Dangeau (1668) und andre. Alle jene Schriftsteller waren mehr oder minder Feinde und Opfer Boileaus und seiner neuen Schule. In der Akademie sahen sie die Hochburg ihrer Richtung, und dort suchten sie sich nach Kräften gegen den Ansturm der Widersacher zu verteidigen. Nur vereinzelt drangen die andern ein. Furetière (1662), der erste von ihnen, war sozusagen durch eine Hintertür hineingeschlüpft, als er noch nicht offen zu den Anhängern Boileaus zählte. Überdies bedeutete er, bald mehr der Wissenschaft als der Literatur ergeben, keine ernste Gefahr. Bossuet (1671) hing noch durch viele Fäden mit den Vertretern der alten Richtung zusammen. Huet, der Freund Chapelains (1674), hatte, obwohl später auf Seiten Boileaus, mehr gelehrte als literarische Interessen. Als einziger ausgesprochener Vertreter der neuen Schule erlangte Racine, wohl nicht ohne Veranlassung des königlichen Protektors selbst, einen Sitz unter seinen Gegnern, aber erst zehn Jahre nach Le Clerc und sechs Jahre nach Boyer, seinen beiden Rivalen. Was vollends Boileau anbetrifft, so ist es bekannt, welche Schwierigkeiten sich seiner Aufnahme entgegenstellten, wie aus dem ersten Wahlgang trotz des Eingreifens des Präsidenten Rose der weniger gefährliche La Fontaine gegen seinen Freund als Sieger hervorging, wie Ludwig durch sein Schweigen die nötige Zustimmung verweigerte, bis man sich schliesslich den indirekt ausgesprochenen Befehlen des Königs fügen und 1684 den verhassten Feind aufnehmen musste.

Das Verhältnis Boileaus zu seinen nunmehrigen Kollegen war, wie nicht anders zu erwarten, von Anfang an nicht freundlich. Er selbst deutete es schon in seiner Aufnahme-Rede an. Der Streit Furetières mit der Gesellschaft förderte weitere Symptome zu Tage. Die Feindschaft zeigte sich in ihrer ganzen Schärfe beim Ausbruch der Querelle des *anciens* et des *modernes*. An sie knüpfte Boileau die abfällige Kritik über die französische Akademie, als er sich in einem Briefe an Brossette über die soeben gegründete Akademie von Lyon folgendermassen äusserte: *Elle n'aura pas grand'peine à surpasser en mérite celle de Paris qui n'est maintenant composée, à deux ou trois hommes près, que de gens du plus vulgaire mérite et qui ne sont grands que dans leur propre imagination. C'est tout dire qu'on y opine du bonnet contre Homère et contre Virgile, et surtout contre le bon sens, comme contre un ancien, beaucoup plus ancien qu'Homère et que Virgile¹⁾.*

1) Brief vom 2. Juni 1700; CEnvr. IV, 431.

Ein ander Mal, als er in Spottversen die Verächter des Altertums als *topinamboux* bezeichnet, fährt er fort:

Et l'Académie, entre nous,
Souffrant chez soi de si grands fous,
Me semble un peu topinamboué¹⁾.

Diesen Dummköpfen spricht er jede Befähigung zur literarischen Kritik ab, auch wenn es sich nur um die Beurteilung des Aristippe von Balzac handelt²⁾. Und nicht nur das. Er hält sie sogar in sprachlicher Beziehung für Ignoranten, spricht in einem Briefe an Brossette mit Verachtung von dem Haufen Sprichwörter, den „die Akademie in ihrem Wörterbuch aufgestapelt hat“, und stellt wieder über sie die Provinz Akademie, welche sich nicht mit der pedantischen Frage abgeben wird, ob man *il a extrêmement d'esprit* oder *il a extrêmement de l'esprit* sagen soll³⁾.

Ein noch vernichtenderes Urteil über die wissenschaftlichen Befähigungen der übrigen Akademiemitglieder fällt Racine. Das deutet er selbst später im Bericht von der feierlichen Überreichung des Akademiewörterbuches an den König an; das hat er aber auch schon in den Sitzungen nach dem Zeugnis Furetières oft gezeigt durch den Ausruf: „Bon Dieu! où nous fourrerons-nous, quand ce livre (= Wörterbuch der Ak.) viendra à paraître? Le public nous jettera des pierres!“⁴⁾ Die Folge war, dass auch Racine bei seinen Kollegen unbeliebt wurde, dass man ihn mit scheelen Augen ansah, sodass der Abbé von Chailvoy im Anschluss an Verse über *Ménage* ihn warnte:

Racine, prenez garde à vous;
Vous haranguez si bien, au jugement de tous,
Qu'on ne vous y verra plus guère⁵⁾.

So platzten in der französischen Akademie, wo die Verhältnisse eine nähere Berührung der Mitglieder unter einander mit sich bringen konnten, die beiden feindlichen Parteien aufeinander. Furetière stand als Vorposten der neuen Schule zuerst allein mitten im Feindesland. Wenn er auch seine literarische Stellung nur mässig betonte, so genügte dies doch bei der gereizten Stimmung, die zwischen beiden Lagern herrschte, um als Anlass für weitere Reibereien zu dienen, ohne dass dies allerdings in den offiziellen Sitzungsberichten zum Ausdruck kommt.

Die Register der französischen Akademie sind erst vom Jahre 1672

1) Œuvr. III, 76. 2) Brief an Brossette vom 3. Juli 1700; Œuvr. IV, 433.
3) Brief vom 18. Januar 1701; Œuvr. IV, 443. — Über den Vorschlag Boileaus, der Akademie eine andre Beschäftigung zu geben, s. Œuvr. I, CCCXVIII = Hist. Ac. II, 122.

4) Ass. I, 223. 5) Ass. II, 244; vgl. I, 226.

ab überliefert. Über die vorhergehende Tätigkeit Furetières in der Gesellschaft ist daher wenig bekannt. So lässt sich auch erst für die siebziger Jahre erweisen, wie häufig er an den Sitzungen teilgenommen hat:

im Jahre 1673	50mal:	an 14. Stelle.
" "	1674	81 "
" "	1675	108 "
" "	1676	134 " : an 6. Stelle.
" "	1677	136 "
" "	1678	67 " (Anwesenheitsprotokolle nur für 8 Monate überliefert).

Die Zahl der Besuche erfährt also im Laufe der Jahre eine erhebliche Steigerung, auch im Verhältnis zu der seiner Kollegen, da er im Jahre 1673 an 14. Stelle steht, während er 1676 auf die 6. Stelle gerückt ist.

Im übrigen erfüllte Furetière ordnungsmässig die Pflichten eines Mitgliedes. Im Jahre 1663 wird er in einem Fragment der verloren gegangenen Register als einer der Teilnehmer an einer ausserordentlichen Versammlung genannt¹⁾. 1680 fiel ihm für das zweite Quartal das Amt des *directeur* der Akademie zu, für das letzte Vierteljahr 1675 und die ersten drei Monate von 1684 das des Kanzlers. Am 23. November desselben Jahres versah er bei der Wahl von Thomas Corneille den Dienst des *évangéliste*²⁾.

Als man im Jahre 1675 zur Beratung über die Ludwigspreise der Akademie schritt, stellte Furetière für einen der drei Ausschüsse seine Wohnung zur Verfügung, die sich *près des Grands Augustins* befand³⁾, also wohl hinreichend gross gewesen ist. Überhaupt trat er damals gegenüber seinen Kollegen gesellschaftlich hervor⁴⁾. Als im Januar 1676 der eben aufgenommene Präsident Rose durch seine einflussreiche Hof-

1) Jal, Dict. 16.

2) *Evangéliste, en termes de Palais, se dit de celui qu'on donne pour assistant à un rapporteur, pour vérifier s'il dit vrai.* — Dict. un.

3) Reg. I, 114. — Es folgt eine Zusammenstellung der bekannten Aufenthaltsorte Furetières in Paris:

1619	} Rue Ste-Geneviève	1675	s. o.
1629		1676	Rue de Savoie
1630	Rue des Bernardins	1685	Rue de St-Germain-l'Auxerrois
1652	Rue Taranne	1688	Rue de Grenelle.
1662	Rue des Boucheries		

4) Hierher gehört der Verkehr Furetières mit François Harlay de Champvallon. Dieser wurde 1671 zum Erzbischof von Paris ernannt. Wie seinen Vorgänger nahm die Akademie auch ihn als Mitglied auf und liess ihn

stellung sechs Plätze für die Oper verschaffte, zögerte man in der gelehrten Gesellschaft mit der Beteiligung aus Besorgnis vor den Kosten einer Reise nach St-Germain. Nur Furetière und Charpentier erklärten sich sofort bereit. Als ein Jahr später Colbert der Akademie ein Festessen gab, war es Furetière, der nach Tisch auf Bitten des Wirtes die Gesellschaft mit einigen Gedichten über die letzten Kriegstaten Ludwigs unterhielt (*La Prix de Valenciennes, Le Siège de Cambrai et St-Omer und La Bataille de Cassel*)¹⁾.

Ähnliche Rezitationen veranstaltete er auch in der Akademie selbst bei Gelegenheit von öffentlichen Sitzungen. So trug er zusammen mit anderen zur Feier der Übersiedelung der Akademie in die neuen Räume des Louvre in der Sitzung vom 13. Juni 1672 Verse zum Preise Ludwigs vor, dem er übrigens bei der gleichen Gelegenheit auch sein theologisches Werk widmete. Im Jahre 1673, als der Erzbischof von Paris das Direktoramt der Akademie innehatte, las er ebenfalls aus eigenen Dichtungen; daran schloss sich im folgenden Jahr sein Gedicht *Sur la seconde Conquête de la Franche-Comté*, und noch 1678 las er bei Gelegenheit der Aufnahme des Sohnes Colberts „einige Verse über mehrere Ereignisse aus dem Leben des Königs“²⁾. Bei allen diesen Vorträgen fehlte es, wie Fr. Tallemant überliefert, nicht an Beifall³⁾.

Soweit die wenigen Daten, die die offiziellen Dokumente vom Akademieleben Furetières geben, bis endlich am 22. Dezember 1684 wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht von der Affäre des *Dictionnaire universel* erscheint. Tatsächlich aber hatte diese schon lange am Himmel gestanden.

Der *Roman bourgeois* unterscheidet sich von den Erstlingswerken durch den galligen Pessimismus, mit dem Furetière die mensch-

am 3. Februar 1671 durch Pellisson begrüßen. Am 27. Februar 1671 verschaffte sich Furetière das Privileg für seine *Fabelsammlung*, die am 16. März 1671 fertig gedruckt war. Dieses Werk, in dem er mit einigem Geschick der von La Fontaine geführten literarischen Tagesstimmung folgte, widmete er dem leichtfertigen, von hochfliegenden Plänen erfüllten Erzbischof. Es ist wohl kein Zufall, wenn er in den beiden nächsten Jahren die zweibändigen *Paraboles de l'Evangile* publizierte, die ihm sichtlich viel Mühe gekostet haben und die er nach seinen Angaben in der Einleitung aus einem bestimmten Grunde beschleunigte. Charpentier, im allgemeinen eine trübe Quelle, bestätigt (*Ass.* II, 219 f.), dass sich Furetière eine Zeit lang zu dem Gefolge Harlays zählen durfte. Sie beide entsandte man auch im Jahre 1672, um dem Kirchenfürsten seine Auslosung zum Direktor der Gesellschaft mitzuteilen (*Reg.* I, 14).

1) *Reg.* I, 177, Anm. 2.

2) *Merc. gal. Nov.* 1678: zitiert *Reg.* I, 195, Anm. 1.

3) *Ass.* II, 351; vgl. *Einl.* zu der *Fabelsammlung*.

lichen Verhältnisse ansieht. Der sechsundvierzigjährige Mann ist hier weit entfernt von dem Satze, den er am Schlusse der dritten Satire nach dem Muster Régniers seinem damaligen Freunde Maucroix zugerufen hat:

Qu'il nous suffise donc, ami, de nous en rire.

Er hat sich vielmehr nach dem Rate weiter entwickelt, den er am Ende der fünften Satire seinem Freunde Ménage gegeben hatte:

... si tu veux enfin être un parfait auteur,
Sois toujours satirique et ne sois point flatteur.

Im Kern ist hier schon das Bild enthalten, das die Zeitgenossen von dem mürrischen, kurzsichtigen, gebückten fünfzig- bis sechzigjährigen Mann entworfen haben¹⁾, der an allem etwas auszusetzen hat. So schreibt de Lesseville an den Redakteur der *Nouvelles de la République des Lettres* im Jahre 1686, es wolle viel bedeuten, wenn man von einem Mann wie Furetière gelobt wird, der gegen alle ebenso mit seinen Lobsprüchen geizt, wie er gegen seine Kollegen in Injurien schwelgt²⁾.

So sah der Pessimist Furetière auch in der französischen Akademie alles in den schwärzesten Farben, und, zur Schulmeisterei bereits immer neigend, machte er besonders im Laufe der siebziger Jahre³⁾ aus seinem Missmut über die bestehenden Verhältnisse seinen Kollegen gegenüber kein Hehl⁴⁾. Im Grunde ist die Kritik, die er später, als der Streit mit der Akademie zum offenen Ausbruch gekommen war, an ihr übte, nur eine Zusammenfassung aller der Vorwürfe, die er schon vorher den Mitgliedern in den Sitzungen gemacht als ein neuer *censeur du faubourg*⁵⁾, der sich in der Rolle des Widersprechens gefiel⁶⁾.

So sieht der im Verkehr mit namhaften Gelehrten gebildete Abbé von Chaligny in seinen Kollegen nur die Ausgeburt der Unwissenheit. Sie mögen, so meint er, Sonette, Rondeaux, Madrigale und sonstige leichte Poesien zu reimen verstehen, aber von der Wissenschaft haben sie keine Ahnung⁷⁾. Daher ist man in der Akademie, wenn jemand

1) Richelet, *Lettr.* (Paris. Ausg.), 430 (zitiert *Bibl. un.* XVI, 137). — *Ass.* II, 351.

2) Bayle, *Lettr.* (ed. Gigas), 685 (als Anm.).

3) „il a vécu parmi ses confrères assez honnêtement, du moins en apparence, durant dix ou douze années“ (*Ass.* II, 351).

4) *Ass.* I, 188; II, 352.

5) *censeur du faubourg* wurde Marolles, der alte Gönner Furetières, von seinem Feinde Chapelain genannt.

6) ... *l'Abbé de Furetière,*
Qui n'est pas de leur avis,

heisst es bezeichnenderweise in der von Benserade verfassten Liste de *Messieurs de l'Académie française*. (*Reg.* IV, 109—114.)

7) *Ass.* I, 187; vgl. I, 167.

einige Kenntnisse besitzt, auf diesen eifertüchtig, statt dass man sein Wissen für die gemeinsame Arbeit nutzbar macht¹⁾. Vier oder fünf Mitglieder, die das grösste Wort führen, ohne sich durch die besten Leistungen auszuzeichnen, haben sich zu den Beherrschern der übrigen aufgeschwungen; die ihnen wie die Lämmer folgen²⁾. Kurz, Furetière ist schliesslich dazu gekommen, dass er in der Akademie nur den kläglichen Rest ihres ehemaligen Ruhmes erblickt, der bloss noch den Leuten aus der Provinz und den Ausländern Bewunderung einflössen kann, und dass er in der schon erwähnten Satire contre les vaines occupations des hommes in den Stosseufzer ausbricht:

Vienne enfin ce grand jour où dans l'Académie
Rhébus introduira la censure ennemie
Et n'y retenant plus que les vrais beaux esprits
Peut-être réduira tous les quarante à six.

Es versteht sich fast von selbst, dass ein Mann, der so über seine Kollegen dachte, nicht verfehlte, die Akademie an ihrem wundesten Punkt, dem Wörterbuch, am heftigsten anzugreifen. Überdies hatten gerade wegen dieser Unternehmung auch mehrere Freunde Furetières die gelehrte Gesellschaft verspottet. Charles Sorel hatte 1634 die Schrift *Rôle des présentations faites aux grands jours de l'Eloquence française* veröffentlicht, die nach Pellison-d'Olivets Geschichte der französischen Akademie das Register von lächerlichen Bittgesuchen für die Erhaltung oder Verbannung gewisser Wörter mit dazu erfundenen Antworten von seiten der Akademie darstellt³⁾. Derselbe Verfasser liess zwanzig Jahre nachher, also in der Zeit, in der Furetière mit ihm verkehrt haben mag, seiner ersten Satire den *Discours sur l'Académie française* folgen⁴⁾. Zuvor, im Jahre 1643, war eine weitere Spottschrift *La Requête des dictionnaires* (publ. als *Le Parnasse allarmé*) anonym veröffentlicht worden. Durch ihre Aufnahme in die *Miscellanea* (1652) bekannte sich Gilles Ménage auch offiziell als Autor dieses schon früher entstandenen Werkes⁵⁾, das ihn noch über dreissig Jahre später (1684) an der Aufnahme in die Gesellschaft hindern sollte. Schliesslich erklärte auch Ol. Patru, Furetières erster Gönner, der zunächst ein eifriges Mitglied gewesen war, seine Unzufriedenheit mit der Arbeitsweise am Wörterbuch und zog sich an seinem Lebensabend grollend von dem Besuch der Sitzungen zurück⁶⁾,

1) Ass. I, 187f. 2) Ass. I, 22, 209. 3) 50, 455 ff.

4) Nicht 1634, wie Robertson, *Hist. Ac.* 204 angibt. — Vgl. Roy, Ch. Sorel, 411.

5) Abgedruckt auch Ass. II, 333—346. Samfiresco setzt die Erstausgabe ins Jahr 1649 (IXf.), die Lachèvre (*Rec. II*, 376, Anm. 1) als Neudruck bezeichnet.

6) Ass. I, 186a. — Das Exemplar, das die Kgl. Bibliothek zu Berlin von der Neuausgabe der *Faktums* besitzt, zeigt im ersten Bande S. 180—189 zweimal dieselbe Paginierung. Die Seiten der zweiten Zählung bezeichne ich mit dem

um zusammen mit seinem vertrauten, jüngeren Freunde Maucroix und anderen am Wörterbuche Richelets zu arbeiten. Furetière, lange Zeit mit jenen Leuten im häufigen Verkehr, wurde also nachdrücklich auf die Kritik am Wörterbuch hingewiesen.

Als er im Jahre 1662 in die gelehrte Gesellschaft eintrat, war man ungefähr in der Mitte des Werkes angelangt: als 1658 die Exkönigin Christine von Schweden der Akademie einen Besuch abstattete, behandelte man gerade den Buchstaben *J*. Die sechziger Jahre brachten die Arbeit so wenig vorwärts, dass die Register am 18. Juli 1672 melden, man stehe beim Buchstaben *S* und *T*. Erst fünf Jahre später konnte man an die Drucklegung denken. Denn noch am selben Tage wurde eine Revision der schon bearbeiteten Buchstaben beschlossen, die sich in der Folge zu einer völligen Neubearbeitung auswuchs. Mit der Abschrift und Korrektur von *A* sollte begonnen werden. Am 7. November 1672 wird dagegen berichtet, man habe die Artikel des Buchstabens *C* zuerst kopieren lassen, mit der vielsagenden Begründung: weil sie am wenigsten unvollständig waren¹⁾. Dazu stimmt die bald nachher von Mézeray gegebene Erklärung, er habe bei der Revision des Buchstabens *A* das vorhandene Material völlig umarbeiten und um die Hälfte vermehren müssen²⁾. Im Januar 1673 bezeichnete Charpentier den Stand der Arbeiten folgendermassen: on a par un travail de trente-cinq ans ramassé ce qu'il y a de plus exquis, on a fait même plus que de l'amasser, on a donné quelque ordre et quelque forme aux matières que l'on a traitées³⁾. Im grossen und ganzen hatte man also erst die Materialsammlung beendet, die überdies, besonders was den Buchstaben *E* anbelangte, noch ziemlich lückenhaft war. Infolge dieses Umstandes und einer längeren Unterbrechung der regelmässigen Arbeiten am Wörterbuch war man am 2. Januar 1676 wieder so weit, dass die endgültige Revision von *A* und *B* beschlossen wurde, eine Arbeit, die allerdings erst am 13. Februar des folgenden Jahres beendet war. Obwohl man auch sogleich eine Drucklegung in Erwägung gezogen und in der Sitzung vom 1. April dies samt eingehenden Anweisungen für die Druckrevision zum förmlichen Beschluss erhoben hatte, lassen die Vorgänge vom 13. Mai desselben Jahres erkennen, dass damit auch jetzt noch nicht begonnen war. Der spätere Fortgang des Druckes wird in den Registern kaum erwähnt. Am

Zusatz a: 180a—189a. — Nach Ausweis der Reg. de l'Ac. fr. erschien Patru: 1673 12mal, 1676 sogar nur einmal.

1) Über die Revision von *C* vgl. das Urteil von Fr. Tallemant (Ass. II, 349); über die Kosten des Kopierens vgl. Ass. I, 217 und Reg. I, 50, Anm.

2) Reg. I, 60 (9. März 1673).

3) Reg. I, 55 (Rede an Colbert vom 16. Januar 1673).

22. März 1680 hatte Furetière den Artikel *feu* zur Korrektur bezw. Neufassung¹⁾; Mitte 1683, beim Tode Mézerays, scheint der Dictionnaire de l'Académie française bis zum Buchstaben *M* gediehen gewesen zu sein²⁾.

Die Akademie selbst suchte die Arbeit zu beschleunigen. Die zuerst beschlossene Revision durch freiwillige Mitarbeiter muss allerdings wenig erfolgreich gewesen sein; denn am 7. November 1672 wurde ein neues System anzuwenden beschlossen, das die Beteiligung aller Mitglieder vorsah. Der vom 2. Januar 1676 ab geänderten Arbeitsweise suchte man durch Bildung von zwei Ausschüssen gerecht zu werden, die am 30. Mai 1676 sogar auf drei mit mindestens je vier Mitgliedern erhöht, wohl aber bald wieder auf zwei Kommissionen herabgesetzt wurden³⁾. Die durchgreifendste Massregel aber war, dass man am 28. Januar 1675 beschloss, sich statt zwei nunmehr drei Mal wöchentlich zur Arbeit am Wörterbuch zu versammeln.

Der Antrag hierzu wurde von Charles Perrault gestellt, der der Vertrauensmann Colberts war. Seitdem der König sich zum Protektor der Akademie erklärt (1672), liess sich der Minister, der ihr auch selbst angehörte, mehr denn je ihr Wohl angelegen sein. Er sorgte nicht nur für die Bequemlichkeit der Mitglieder durch allerlei kleine Aufmerksamkeiten, sondern kümmerte sich persönlich um den Fortschritt der lexikalischen Arbeit⁴⁾. Bei Gelegenheit deutete er an, dass ihm eine schnellere Fertigstellung des Wörterbuches erwünscht sei⁵⁾, und traf 1673 die „Jetons“-Einrichtung mit dem ausgesprochenen Wunsch, die Arbeitslust der Mitglieder zu heben.

Mit der Institution dieser Geldentschädigungen verknüpft Furetière die scharfe Kritik, die er an der Tätigkeit der Akademie übt⁶⁾. Denn durch sie ist nach seiner Meinung zunächst Neid und Habsucht unter den Mitgliedern grossgezogen worden, so zwar, dass selbst die reichsten Mitglieder einigen Kandidaten ihre Stimme versagt haben, weil sie Verluste ihrer Jetonseinnahmen befürchteten. Dann aber verzögert diese Neuerung geradezu den Fortgang der Arbeit. Denn, heisst es in der glänzenden satirischen Schilderung, die Furetière von einer Akademiesitzung entwirft, *la première demi-heure se passe à faire le procès à l'horloge, car il n'y a de participants aux jetons que ceux qui sont arrivés quand l'heure sonne, ce qu'on observe avec une précision géométrique*⁷⁾. On voit alors une grande joie sur le visage des diligents et une grande consternation sur celui des paresseux: ceux-ci accusent les autres d'avoir avancé

1) Reg. I, 241 f.; L. D. 62 f. 2) Ass. I, XXVI, Anm. 3) Ass. II, 350.

4) Reg. I, 143, Anm. 1. 5) Reg. I, 40, 55, 81.

6) Ass. II, 274 (Placet des Muses au Roi).

7) Perrault (Mém. 98) bestätigt, dass in der Akademie grobe Nachlässigkeit herrschte.

l'aiguille, comme il est arrivé souvent; on confère les montres, on cite les cadrans qu'on a vus en chemin; les brailleurs tâchent à se faire rétablir et y réussissent quelquefois; et quand on vient à opiner là-dessus, cela s'étend jusqu'à la fin de la vacation¹⁾.

So bleibt nach Furetières Bericht infolge des kleinlichen Streites um den Besitz der Anwesenheitsmünzen für die Arbeit am Wörterbuch oft wenig Zeit übrig, und selbst die wird nicht gebührend ausgenutzt. Fragen, die in der vorhergehenden Sitzung schon entschieden worden sind, werden noch einmal angeschnitten und oft im entgegengesetzten Sinne beantwortet, sodass das Wörterbuch, um einen Vergleich Furetières zu gebrauchen, dem Webtuch der Penelope gleicht²⁾.

Als einen Hauptfehler der Arbeitsweise bezeichnet Furetière den Umstand, dass die meisten Mitglieder unvorbereitet zu den Sitzungen kommen und sich nur den Entwurf des Schriftführers vorlegen lassen. Chacun pointille sur chaque article et le juge bon ou mauvais selon sa connaissance ou son caprice . . . cela se fait avec tant de bruit et de confusion que les plus sages (zu denen sich offenbar auch Furetière selbst rechnet) se taisent et que l'avis des plus violents l'emporte . . . Quand un bureau est composé de cinq ou six personnes, il y en a un qui lit, un qui opine, deux qui causent, un qui dort et un qui s'amuse à lire quelque dictionnaire qui est sur la table. Quand la parole vient au second, il faut lui relire l'article à cause de sa distraction dans la première lecture³⁾. Schwierigkeiten, die nach seiner Meinung schneller zu lösen sind, werden während ganzer Sitzungen behandelt⁴⁾. Es können nicht zwei Zeilen gelesen werden, ohne dass lange Abschweifungen vorkommen. Andererseits wird die zur Vollendung des vom Publikum sehnstüchtig erwarteten Werkes notwendige Zeit oft auch mit nichtigen Etikettefragen, Ansprachen und Beratungen vergeudet⁵⁾, was der Akademie von seiten Patrus und Mézerays den Namen *académie délibérante, députante et remerciante* eingetragen hat⁶⁾.

Neben der geringen Arbeitslust war für die Verzögerung der Vollendung des Werkes auch der Umstand verhängnisvoll, dass der Plan des Buches nicht feststand. So wurde nach dem Tode von Vaugelas (1650) die Methode geändert, sodass das Ganze noch ein Mal aufgearbeitet werden musste. Weiterhin gab aber auch die Anordnung der Wörter zu vielen zeitraubenden Beratungen Anlass. Man hatte sich zunächst dafür entschieden, die Artikel nach den Wurzeln zusammenzustellen. Dabei konnte es sich leicht ereignen, dass ein Wort an die unrichtige Stelle gesetzt wurde oder dass man

1) Ass. I, 184 a f. 2) Eb.

3) Ass. I, 183 a. Dass Furetières Beschreibung zwar satirisch zugespitzt und pointiert ist, aber im ganzen der Wahrheit entspricht, wird durch einen Bericht vom Jahre 1673 in den Registern (I, 70) bestätigt.

4) Ass. I, 187 a f. 5) Ass. I, 195 f. 6) Ass. I, 193.

es ganz vergass. Daher stellte der *secrétaire perpétuel* Mézeray am 9. März 1673, als also die Revisionsarbeit im Gange war, den Antrag, einen alphabetischen Katalog aller Ausdrücke aufzustellen, von dem er selbst einen Teil in Arbeit nahm, während er den anderen — allerdings vergeblich — seinen Kollegen zur Erledigung empfahl. Das neue Unternehmen führte dazu, dass auf Antrag Perraults in ziemlich unbedachter Weise die Frage der Orthographie angeschnitten wurde, die viel Zeit in Anspruch nahm und doch zu keinem nennenswerten Ergebnis führte. Gleichzeitig wurden damit aber auch wieder die Schwierigkeiten der beschlossenen Anordnung offenbar. Es gab eine starke Partei in der Akademie, die die altgewohnte alphabetische Folge durchzusetzen versuchte¹⁾. Als man schliesslich zum Drucke schreiten wollte, wurde am 13. Mai 1677 dennoch für die Anordnung nach Wurzeln entschieden²⁾, und als hauptsächliche Gründe hierfür geben die Register folgende fünf Punkte an:

1. in 37jähriger Arbeit habe man sich immer dieses Systems bedient, das man nun nicht plötzlich umstossen könne, 2. durch die beschlossene Anordnung bleibt der Zusammenhang der Wortfamilien gewahrt, sodass 3. die Definitionen vieler Composita durch die der Simplicia vereinfacht würden, 4. bei Annahme eines anderen Systems würde man mit der Arbeit von vorne anfangen müssen, und 5. man dürfe sich nicht der Methode bedienen, die bisher alle benutzt hätten.

Furetière stand auf Seiten der Gegner der beschlossenen Anordnung. Er erkannte sie zwar für Wörterbücher der orientalischen und der „Mutter“-sprachen als brauchbar an, bestritt aber ihre Zweckmässigkeit für die modernen Sprachen³⁾: ihm kam es beim Wörterbuch hauptsächlich auf die praktische Brauchbarkeit an.

Doch diese Frage war schliesslich nur von untergeordneter Bedeutung. Entscheidender war es, dass Furetière mit der gesamten Anlage des Akademiewörterbuches nicht einverstanden war. Abgesehen von einzelnen stilistischen Entscheidungen, die nach seiner Auffassung in ein solches Werk nicht hineingehörten, betraf seine Kritik besonders die Auswahl des Wortmaterials.

Die von Richelieu genehmigten Statuten der Akademie setzen im Artikel 24 fest: La principale fonction de l'Académie sera de travailler avec tout le soin et toute la diligence possibles à donner des règles certaines à notre langue et à la rendre pure, éloquente et capable de traiter les arts et les sciences.

Kein Zweifel, die technischen Wörter, die zur Behandlung der Künste und Wissenschaften notwendig waren, sollten nach der Absicht

1) Mehr als zwölfmal: Ass. I, 221.

2) Ohne sie jedoch strikt durchzuführen: vgl. Dict. Ac. (1694) Préf.

3) Ass. I, 221.

des Gründers auch in das Wörterbuch der Akademie aufgenommen werden. Demgegenüber aber heisst es in der Einleitung zur Erstausgabe des Werkes (1694) in betreff der befolgten Methode: L'Académie a jugé qu'elle ne devait pas y mettre les termes des arts et des sciences qui entrent rarement dans le discours. Elle s'est retranchée à la langue commune, telle qu'elle est dans le commerce ordinaire des honnêtes gens et est telle que les orateurs et les poètes l'employent . . .

Damit wird konstatiert, dass man aus dem technischen Wortmaterial nur eine Auslese getroffen habe, und zwar nach einem ziemlich willkürlichen Gesichtspunkt. Hauptsächlich gegen diese Beschränkung des ursprünglichen Planes sträubte sich der Lexikologe Furetière, der ein Wörterbuch des gesamten Sprachschatzes, darin eingeschlossen die von der Akademie übergebenen volkstümlichen Ausdrücke, als erstrebenswertes Ziel im Auge hatte und auch hier wieder auf die praktische Brauchbarkeit des Buches den Nachdruck legte. Denn, so betonte er, man wird nicht ein Wörterbuch aufschlagen, um darin *aimer* mit *chérir* oder *affectionner*, *la barbe* mit *le poil du menton* und *le chien* mit *un animal qui abboye* erklärt zu finden¹⁾. Wohl aber seien viele Leute genötigt, zum Verständnis von technischen Ausdrücken zu einem solchen Werke zu greifen²⁾. Sie müssten daher im Zentrum der Arbeit stehen, und wenn er selbst besonders die juristischen Wörter berücksichtigte³⁾, so ist das aus seinem Lebenslauf leicht begreiflich. Oft genug wies er bei der Abfassung des Dict. Ac. auf diese Mängel hin; aber mit der Begründung, dass es der technischen Ausdrücke zu viele gäbe und dass sie zumeist auch nicht in der Umgangssprache vorkämen, lehnte man alle darauf hinzielenden Anträge Furetières ab, sowie seine Versuche, volkstümliche Wörter in das Werk hineinzubringen⁴⁾.

Dass Furetière auch von der Güte der im Wörterbuch der Akademie gegebenen Worterklärungen an und für sich die denkbar schlechteste Meinung hat, erübrigt sich nach dem Vorhergehenden beinahe hinzuzufügen. Trotz der wiederholten Revisionen werden nach seiner Ansicht grobe Fehler stehen bleiben, die selbst für Schüler schimpflich wären⁵⁾.

Furetière war eben im Laufe der siebziger Jahre immer mehr mit demjenigen Teil der Akademiemitglieder, die am Wörterbuch tätigen Anteil nahmen, in Gegensatz geraten. Infolge seiner pessimistischen Lebensauffassung sah er überall, sowohl in der Zusammensetzung der gelehrten Gesellschaft wie in ihrem lexikographischen Werke, unheilbare Misstände, die ihm oft zu scharfer Kritik seinen Kollegen gegen-

1) Ass. I, 188 a. 2) Ass. I, 189 a; II, 351. 3) Ass. I, 174, 181, 184 a, 187 a f.

4) Ass. II, 217. 5) Ass. I, 226, 306.

über Anlass gaben. Hierbei fand er wenn nicht einen Freund, so doch einen Gesinnungsgenossen in dem ständigen Sekretär der gelehrten Gesellschaft.

François Eudes de Mézeray (1610–83), der bekannte Verfasser einer dreibändigen Geschichte Frankreichs, war bald nach seiner Aufnahme (1648) zu einer führenden Stellung in der Akademie gelangt. Seit 1653¹⁾ versah er häufig die Geschäfte des ersten Sekretärs Conrart, so zwar, dass er in der Zeit von 1672–1675 mehr als dreissig Mal als sein Stellvertreter in den Registern verzeichnet ist und dann (1675) zu seinem Nachfolger gewählt wurde. Allerdings wohl mehr aus Zwang als aus freiem Willen. Denn jedes der übrigen Mitglieder scheute sich vor den Lasten, die dieses Amt mit sich brachte. Er aber hatte sich bald nach dem Tode Vaugelas' des vernachlässigten Werkes angenommen²⁾ und widmete ihm mehr als dreissig Jahre seines Lebens³⁾, nicht ohne mit misstrauischen Augen von den andern beobachtet zu werden, die ihm eigensüchtige Motive unterschoben⁴⁾.

Gleich Furetière neigte Mézeray zum Widerspruch und Pessimismus, der sich in Satiren Luft machte⁵⁾. So hatte er auch eine ganz ähnliche Meinung über den Wert der Akademie und ihre Arbeit. Zwar war er einer von denen, die an der Wurzelanordnung der Wörter festhielten, er sprach sich aber wie der Abbé von Chaligny gegen die Lässigkeit der Arbeitsweise aus und trat nicht nur für die Aufnahme volkstümlicher Ausdrücke⁶⁾, sondern auch gelehrter Wörter ein, wobei sich seine Aufmerksamkeit gemäss seiner schriftstellerischen Betätigung besonders solchen Redensarten zuwandte, die in der Geschichtsschreibung Verwendung finden⁷⁾. Da auch er damit keinen Erfolg hatte, war sein Gesamturteil über das Werk ebenso ungünstig, wenn nicht noch vernichtender als das Furetières⁸⁾. Infolge dieser Stellungnahme hatte er wie jener die meisten der an den Arbeiten teilnehmenden Mitglieder gegen sich: man warf ihm seine Vorliebe für vulgäre Wörter vor und tadelte seine Amtsführung⁹⁾.

Für die gegen Mézeray herrschende Bewegung ist es bezeichnend, dass sie noch nach seinem Tode (10. Juli 1683) zu Tage trat. Bei der am 29. November desselben Jahres erfolgten Neubesetzung seines Platzes hatten sein Nachfolger Barbier d'Aucourt, sowie der als Direktor fungierende Doujat für einen Mann, der während mehr als einem Menschenalter seine Zeit zum grossen Teil der Arbeit am Wörter-

1) Reg. I, 124. 2) Ass. II, 348 ff. 3) Ass. I, 217. — Vgl. Hist. Ac. II, 170.

4) Ass. II, 349. — Vgl. [Larroque], Vie de M., 48.

5) Vie de M., 95 ff. — Vgl. das ähnliche Urteil Chapelains (Mél. 240 ff.).

6) Ass. II, 352. — Vgl. Vie de M., 48 ff. 7) Ass. II, 217, 351.

8) Ass. II, 190 ff., I, 225. 9) Ass. II, 348 ff. — Vgl. Vie de M., 48.

buch geopfert hatte, nur einige zwar anerkennende, aber kühle Worte in ihren Reden übrig¹⁾. François Tallemant urteilt über ihn in seinem schon erwähnten Briefe geradezu feindlich²⁾. Wie sonst, so schießt aber auch hier wieder den Vogel ab derjenige, der sich zum ingrimmigsten Gegner Furetières entwickeln sollte, François Charpentier. In einem Briefe³⁾, der, bald nach dem Tode Mézerays, am 30. August 1683 geschrieben ist, knüpft er an die Mitteilung von der soeben stattgefundenen Wahl von Regnier-Desmarais zum ständigen Sekretär der Gesellschaft die Hoffnung, dass das Protokollbuch der Akademie in Zukunft genauer und wahrheitsgemässer geführt würde als von seinem Vorgänger, „der mehrere Anzeichen seiner Verwirrtheit und Unaufrichtigkeit hinterlassen hat“⁴⁾. Den übrigen Teil des Briefes, der hier mitgeteilt sei, weil er auch für einen Vorfall im Leben Furetières von Bedeutung ist, füllt er mit der eingehenden Schilderung der Testamentsvollstreckung des Verstorbenen aus: On a trouvé dans son coffre près de vingt mille écus d'argent comptant. Il y avait encore trente sept mille livres, le reste en argent blanc et en pierreries. On trouva un écu d'or cacheté et enfermé dans un papier sur lequel il avait écrit de sa propre main ces mots: Écu d'or pour payer ma place à la Grève quand on ira pendre un gros maltotier (= Steuerbeamter). On trouva aussi un sac dans lequel il y avait douze cents écus en or et un papier écrit de sa main contenant ces termes: c'est la pension que j'ai reçue en 1666⁵⁾ pour l'année 1665. Depuis ce temps-là, je n'ai rien reçu du roi, aussi depuis ce temps-là, n'ai-je point dit du bien de lui. Sur le premier feuillet de la plupart de ses livres on trouve ces mots latins-ci: Haec duo in votis habeo, alterum, ut moriens populum Francorum liberum relinquam; alterum, ut quisque accipiat odium quod de republica meruerit. Vous jugez bien, Monsieur, par toutes ces particularités, du génie du personnage qui a payé le roi d'une si noire ingratitude, après s'être enrichi par ses bienfaits; car il laisse plus de cent mille francs de bien. Pouvait-il se plaindre d'un siècle où il avait fait une si grande fortune avec si peu de mérite. Voilà, Monsieur, comment il nous a trompé(s) (!) tous en voulant passer pour un homme de bien, tandisqu'on peut dire de lui que c'était l'âme la plus basse et la plus intéressée qui ait jamais été ...

Charpentier fügt noch ausdrücklich hinzu: Nous avons appris tout

1) Rec. Har. II, 22 (verzeichnet fälschlich als Datum den 19. November 1683).

2) Ass. II, 352.

3) Le Moniteur du Bibliophile III, 1880 (1. Okt.), 228 ff. Artikel von Ch. Henry (Mézeray inédit). — In diesem Brief wird übrigens die Wahl Cordemoys zum Direktor und Bossuets zum Kanzler bestätigt, die in den Registern unter dem Datum des 1. April 1683 nur unvollständig und falsch angegeben und erst später durch gelegentliche Bemerkungen richtig gestellt wird.

4) Die Nachlässigkeit des Historikers im Alter wird auch in der Vie de M., 92 angeführt.

5) Vgl. Guiffrey, Comptes des Bâtiments, I, 163 unter dem Titel *Gratifications aux gens de lettres* am 21. Mai 1666.

cela par deux de nos Messieurs qui ont assisté à son inventaire et ses héritiers naturels, qui veulent faire casser son testament, n'ont pas manqué de faire mettre sur le procès-verbal ces beaux discours qui se sont trouvés dans les endroits que je vous ai cités, afin de montrer, qu'il avait perdu le bon sens. Je ne sais ce qui arrivera; mais je ne puis lui pardonner une conduite si indigne d'un homme d'honneur.

Mag man über die Handlungsweise des Historiographen, der übrigens auch in mancher anderen Beziehung ein Sonderling gewesen zu sein scheint, denken wie man will, der Brief Charpentiers zeugt nicht so sehr von einer explosiven Entrüstung, die zudem gerade bei einem Manne von seiner Sinnesart etwas merkwürdig wäre, er bestätigt vielmehr, dass es schon bei Lebzeiten gegen den ständigen Sekretär eine starke Partei in der Akademie gab.

Der Fall Mézeray ist von symptomatischer Bedeutung für die Stimmung, die in der Akademie gegen seinen Gesinnungsgenossen herrschte. Ebenso wenig wie jener hielt Furetière mit seinen absprechenden Ansichten über die gelehrte Gesellschaft zurück, und noch weniger war sein Verhalten konzilient. Seine Gegner zahlten mit gleicher Münze. So kam es, wenn auch Furetière später behauptete sich zurückgehalten zu haben¹⁾, oft zu Zusammenstößen zwischen beiden Parteien. François Tallemant berichtet, dass er, wenn man ihn beim Vorlesen eines Schriftstückes infolge seiner undeutlichen Sprache nicht verstand und zur Wiederholung aufforderte²⁾, wütend wurde, alles hinwarf und das Gegenteil von dem niederschrieb, was beschlossen worden war³⁾. Oder es kam zu persönlichen Konflikten mit anderen Mitgliedern, wie er es selbst von Benserade erzählt, der eines Tages sich auf den Platz, den Furetière gewöhnlich inne hatte, setzte und ausrief: „Ha! me voici dans un lieu où je vais bien dire des sottises“; worauf der andre geantwortet haben will: „Courage, vous commencez bien“⁴⁾.

Diese Zwischenfälle ereigneten sich offenbar nicht lange vor dem Ausbruch des offenen Streites Furetières mit seinen Kollegen (1684). Sie beweisen, welche Gewitterstimmung zu Beginn der achtziger Jahre in der Akademie herrschte. Dazu kommt noch eins: es erhoben sich Zweifel an der Ehrlichkeit des Gegners. Sie wurden wohl zum ersten Mal laut, als die oben erwähnte Testamentsvollstreckung Mé-

1) Ass. I, 196.

2) Offenbar behauptet in Erwiderung der Vorwürfe Furetières gegen die Arbeitsunlust der Mitglieder.

3) Ass. II, 351. — Dieselbe Anschuldigung wurde auch gegen Mézeray erhoben.

4) Ass. I, 180f. — Eine andre Darstellung des Sachverhaltes gibt nicht nur Charpentier (Ass. II, 218), sondern auch, und zwar in Übereinstimmung mit ihm, Benserade (Euvr., Discours touchant la vie de Mr de B.).

zerays stattgefunden hatte¹⁾. Die Akademie vermutete in dessen Wohnung neben anderen ihr gehörigen Gegenständen auch ein bis *M* gedrucktes Exemplar des Wörterbuches, sowie die Manuskripte des Buchstabens *P*. Deswegen entsandte man den Vertrauten des Verstorbenen La Chambre, den in juristischen Angelegenheiten erfahrenen Furetière und wohl auch noch Le Clerc zur Aufnahme des Inventars, das behördlich versiegelt worden war. Die beiden andren Mitglieder überliessen bald nach Beginn der Durchsuchung Furetière das Weitere. Er berichtete dann der Gesellschaft über die Seltsamkeiten des toten Sekretärs, was offenbar im Briefe Charpentiers zum Ausdruck kommt, überbrachte aber nur das Siegel, die Register und die Dokumente der Akademie. Es tauchte daher der geheime Verdacht auf, dass der wenig beliebte Kollege sich die Abwesenheit der beiden andren Mitglieder zu Nutze gemacht und die bis *M* gedruckten Blätter des Wörterbuches, sowie die handschriftlichen Hefte von einigen folgenden Artikeln sich angeeignet habe. Allerdings scheint man damals noch nicht gewagt zu haben, ihm diese Hinterziehung vorzuwerfen. Später, als der Streit begonnen hatte und jede Rücksicht fallen gelassen wurde²⁾, bestritt Furetière auf das entschiedenste, dass sich diese Sachen unter den Papieren Mézerays befunden hätten und dass er auch nur die geringste Gelegenheit zur Entwendung gehabt habe³⁾. Aber die Tatsachen werden anders sprechen.

Wieder auf das Wörterbuch der Akademie bezogen sich die Verdachtsgründe, die später von der Gesellschaft zu einem Hauptschlage gegen Furetière ausgebeutet wurden. Furetière behauptete in den Proben des Dict. un., die er zu Beginn des Kampfes veröffentlichte, die Übereinstimmungen zwischen seinem Werk und dem der Akademie im Artikel *feu* seien darauf zurückzuführen, dass er selbst diesen Teil der Kollektivarbeit angefertigt habe, da das entsprechende Heft von Vaugelas zur Zeit der Revision des Buchstabens *F* (1680) verloren war und erst später wieder aufgefunden wurde⁴⁾. Die Akademie dagegen, wohl einen Verdacht auffrischend, der schon lange bestanden hatte, erklärte, Furetière habe aus dem ihm schon 1680 übergebenen Hefte des Vaugelas das Beste für sich behalten und nur das übrige, vermehrt um einige wertlose Zusätze, der Akademie zukommen lassen⁵⁾.

Noch auf eine dritte Art soll sich der ungetreue Kollege unerlaubte Einsicht in die gemeinsame Arbeit verschafft haben. Er sei, so vermutete man, nur deswegen früher als die anderen zu den regelmässigen

1) Vgl. auch Vie de M., 83 ff.

2) Ass. II, 170, Anm., 229 f., 352 f.; L. D. 57, 83.

3) Ass. II, 172, 78. 4) Ass. I, 216 ff. 5) Reg. I, 241 ff.; L. D. 62 f.

Sitzungen erschienen, um ungestört die ausliegenden Manuskripte kopieren zu können¹⁾.

Alle diese Verdächtigungen beziehen sich auf das Wörterbuch der Akademie. Sie weisen daraufhin, dass man schon vor dem Ausbruch des eigentlichen Streites (Dezember 1684) Grund hatte anzunehmen, dass Furetière an einer Ausbeutung der Kollektivarbeit ein erhebliches Interesse hatte, d. h. man wusste schon vor 1684, dass er mit dem Plan umging, ein eigenes Wörterbuch herauszugeben.

Es ist schon im ersten Teil der Arbeit die Möglichkeit festgestellt worden, dass Furetière zur Zeit der Abfassung der *Nouvelle Allégorique* (1658 publ.), also noch vor seinem Eintritt in die Akademie (1662), an ein eigenes Wörterbuch gedacht hat. Die unmittelbar folgende Zeit, die sich besonders durch die Verbindung mit Boileau und Racine kennzeichnet, war der Fortentwicklung des Planes nicht günstig. Erst später, als seine literarischen Interessen immer mehr wissenschaftlichen Platz machten, also Ende der sechziger Jahre, mag das Projekt wieder festere Formen angenommen haben. Es wurde noch gefördert durch die Erfahrungen, die er in der Akademie machte und in seinem Sinne auslegte. Ihr Wörterbuch verurteilte er, was sowohl die äussere Gestaltung als auch das bearbeitete Wortmaterial und die Richtigkeit der Erklärungen anbetraf. Er liess die übrigen Mitglieder über seine Ansicht von ihren Leistungen nicht im Zweifel und stellte ihnen ein eigenes Wörterbuch in Aussicht, das seine Forderungen an ein praktisch brauchbares Lexikon erfüllen sollte²⁾. Man hielt dies zuerst für leere Drohungen, glaubte auch offenbar infolge der Kritik Furetières an der Wortauswahl des *Dict. Ac.*, dass er nur ein Wörterbuch der *termini technici* plane, und unternahm vor der Hand nichts gegen ihn. Erst als sich die Beziehungen zwischen ihm und den übrigen zuspitzten und infolgedessen seine Ankündigungen immer bestimmter wurden, ging man gegen ihn vor: ein Brief von Etienne Pavillon aus dem Jahre 1679 warnte Furetière vor seinen Kollegen, die beabsichtigten, ihn zur Aufgabe seines Planes zu zwingen³⁾. Man wollte eben in der Akademie einem unbeliebten Mitgliede ebensowenig entgegenkommen wie jedem anderen.

1) Ass. II, 170, Anm. 2) Ass. II, 352.

3) „Vos confrères vous donneront de l'émulation à continuer vos explications des mots de la langue, tant qu'ils croiront qu'elles seront réunies aux remarques des autres académiciens et que le dictionnaire des Quarante ne sera que l'ouvrage d'une seule tête; mais sitôt que vous séparerez le vôtre dans l'intention de le mettre sous votre nom, les suffrages qui vous ont été si honnêtement accordés vous seront refusés. On fera plus: on voudra peut-être vous accuser de vous être emparé trop facilement de ce qui vous aura coûté

So verweigerte man Richelet, der sich überdies durch seine enge Verbindung mit dem zur Akademie in Gegensatz geratenen Patru verdächtig gemacht hatte, die Druckerlaubnis für sein rein französisches Wörterbuch, dessen Erstausgabe (1680) infolgedessen im Ausland erscheinen musste und in Frankreich nur unter mannigfachen Schwierigkeiten verbreitet werden konnte. Die Gesellschaft stützte sich bei diesem Vorgehen auf die vom König verliehenen Rechte. Denn am 28. Juni 1674 war ihr mit der Begründung, sie vor etwaigen Veruntreuungen durch die Kopisten zu schützen, ein Privileg erteilt worden, das nicht nur für das noch unvollendete Wörterbuch ein Autorrecht von zwanzig Jahren nach der Druckbeendigung gewährte, sondern sogar allen Druckern verbot d'imprimer ci-après aucun dictionnaire nouveau de la langue française, soit sous le titre de dictionnaire, soit sous un autre titre, tel qu'il puisse être, avant la publication de celui de l'Académie française, ni pendant toute l'étendue des vingt années du présent privilège.

Obwohl der Inhalt des Schriftstückes streng geheim gehalten wurde, hatte Furetière als Mitglied der Gesellschaft von ihm Kenntnis; er wusste auch, dass der Kanzler Le Tellier alle Privilegbewerbungen, die mit den Rechten der Akademie irgendwie kollidieren konnten, dem Zensor François Charpentier, der zugleich Mitglied der Akademie war, zur Begutachtung zuzuweisen pflegte¹⁾.

In Anbetracht der Umstände schien also auch für Furetière die Bewerbung um das Druckprivileg aussichtslos. Er versuchte es aber dennoch, nachdem am 2. Dezember 1683 César de Rochefort für seinen Dictionnaire général et curieux trotz der Bestimmungen des Akademieprivilegs die Druckerlaubnis erhalten hatte²⁾. Dieser hatte allerdings in seinem wenig bedeutenden Werke allein die hauptsächlichsten Wörter behandelt und konnte daher nicht als Konkurrent der Akademie gelten. Dass der Dictionnaire universel von der gelehrten Gesellschaft anders bewertet wurde, musste Furetière bald erfahren.

Mit dem Beginn dieser Unternehmung ist Furetières mittlere Lebensperiode abgeschlossen. Sie kennzeichnet sich durch seine zum Abschluss gekommene Entwicklung vom Literaten zum Gelehrten. Als solcher hätte er in der Akademie ein reiches Feld der Betätigung finden können. Aber seine Beziehungen zu Boileau und Racine, die besonders in den sechziger Jahren eng waren, brachten

si cher. (Œuvr. de P., Amsterdam, 1750. I, 140; zit. v. Colombey, Rombourg., 12f.) — Über einen näheren Verkehr zwischen Furetière und Pavillon ist nichts bekannt. Doch mag gemeinsame Gegnerschaft gegen die Akademie beide zusammengeführt haben.

1) Ass. II, 353. 2) Ass. II, 19, 47 f., 158 f.